erlebt. Ihm ist es aufbehalten, harmonisch zu gestalten, was in dem Gefühle des Urchristenthums eingeschlossen liegt, was durch die einseitigen Uebertreibungen in den verschiedenen kämpfenden Kirchen klar wurde, und was nun als vollendende Gestaltung des Christenthums in einer erst kommenden Kirche einen Leib erhalten muß.

Die Grundlehre der Dreieinigkeit muß in ihrem ganzen Reichthume harmonisch entfaltet werden. Sie bringt Frieden in den Widerspruch der Einseitigkeiten.

Die Christenheit gehe aus

von dem Glauben an die Schöpfung durch Gott Vater bei der Betrachtungsweise der Natur,

von dem Glauben an die Verkörperung des Sohnes bei der Gestaltung der Kirche,

von dem Glauben an die Ausgießung des Geistes bei dem Suchen nach der Wahrheit.

Eine gesunde Natürlichkeit, eine würdige Kirche und ein lebendiges Forschen seien die Unterscheidungsformeln der Kirche Deutschlands, wenn sie Hochmuth gegen Gottes Schöpfung, Mißhandlung der Kirche und Sklaverei des Gewissens gleich ferne halten will.

VI.

Gott hat das Unsterbliche im Menschen für seinen Aufenthalt auf Erden verwoben in einen Körper, und eine innige Wechselwirkung zwischen beiden festgesetzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Vergeblich versucht die Seele, in diesem Erdenleben den Körper zu ignoriren, der Zustand des Körpers wirkt immer auf sie zurück, und es bleibt der Seele nichts übrig, als den Körper ganz mit sich zu durchdringen, und durch Eingehen in denselben frei von seinen Empörungen gegen Despotisirung zu werden. Ein seelenvoller Körper ist Schönheit.

Der Katholicismus ließ die eine Hälfte der Körperwelt durch heilige Seele durchdrungen bestehen — als heilige Sinnlichkeit. Gegen die andere Hälfte machte er nie gelingende Ausrottungsversuche zur Pflicht. Da wirklich dieser Krieg nie zum Siege wurde (der Katholicismus ist mit der Jungfräulichkeit seines Klerus nie zu Stande gekommen), andererseits die Anstrengung des beständigen Kampfes der Seele alle Freiheit raubte, mit Ruhe die reingeistigen Interessen zu verfolgen, so protestirte der Protestantismus dagegen, daß Ausrottungsversuche gegen Grundgesetze des Weltenvaters verdienstlich seien; aber in seiner eigenen Einseitigkeit verkannte er doch wieder das Wesen des Körperlichen, ließ es mit Gleichgültigkeit gefühllos zur Seite liegen, und erkannte nicht an, daß der Mensch durch ein fröhliches, seelenvolles Einleben in die Schöpfung den Schöpfer preise, der ihn darein hinein erschaffen hat. Es ist ein charakteristischer Zug aller protestantischen kirchlichen Genossenschaften, daß sie die ganze Körperwelt vom

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Standpunkte der Nützlichkeit aus behandeln, und durchaus nicht fühlen, daß zu den von Gott dem Schöpfer gesetzten Lebensaufgaben des Menschen im diesseitigen Leben gehöre, den Körper mit Seele zu durchdringen, damit er schön werde. Luther selbst fühlte persönlich anders; in diesem seinem künstlerischen Gefühl wurde er aber durch die Gesundheit seines ganzen Wesens über die Einseitigkeit seines Lehrsystems hinausgehoben. (Er hat den Brief Jakobi eine „stroherne Epistel" genannt, dieß darf ihm ein Bibelgläubiger, an die Gleichheit der Apostelbriefe mit den Evangelien festhaltender consequenter Lutheraner so wenig nachsagen, als seinen Spruch: „wer nicht liebt" u. s. w.) Es ist durchaus als eine Entwickelung über den Protestantismus hinaus anzusehen, wenn die deutsche Gefühlsweise seit einigen Menschenaltern eine Harmonie darin findet, an Schönheit sich zu erfreuen und doch innerhalb des Christenthums zu bleiben. Der consequente Protestantismus hat gar keine Ideen über das Behandeln der ihm gleichgültigen Erscheinungswelt. Daher fällt sie ihm bloß der ganz äußerlichen Rücksicht der Nützlichkeit und der zufällig in der Gemeinde herkömmlichen conventionellen Ehrbarkeit anheim. Ob diese conventionelle „Schicklichkeit" schön sei oder nicht, das ist für die protestantische Gemeindemoral völlig gleichgültig.

Wenn man aber eine seelenvolle Körperlichkeit —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schönheit — als das Ziel des Verhaltens zur Leiberwelt machen will, muß man es so verstehen, daß nicht nur die einzelne Stimmung, sondern deren wesentliche Folgen schön seyn und bleiben müssen; denn zu thun, was nothwendig zum Häßlichen führt, heißt nicht die Schönheit verwirklichen. Die Tafelfreude ist nicht schön, wenn sie zu Störung der Gesundheit und Stumpfsinn führt; die Neigung eines Familienvaters zum Genusse von Kunstwerken, einer Mutter zur Schönheit ihrer Wohnräume ist nicht schön, wenn ihre Kinder darüber darben. Die Pracht einer Staatsfeierlichkeit ist nicht schön, wenn gewaltsam erpreßter Schweiß der Armen daran hängt; das gejubelte Lied, das lustige Gedicht eines Sohnes ist nicht schön, wenn er im Genusse versäumt, für eine arme Mutter zu arbeiten. Aber am Fasttage kein Fleisch zu essen, wenn welches vorhanden ist, ist einfach gotteslästerlich; die menschliche Gestalt mit gefühlswidrigen Farben und unschönen Formen zu entstellen, ist einfach gotteslästerlich; die Moral der schottischen Protestanten, am Sonntage grundsatzmäßig außer der Kirche keine Musik zu machen, ist einfach gotteslästerlich.

Das wichtigste Naturverhältniß für den Menschen ist das geschlechtliche. Der consequente Protestantismus hat es in das Reich der Zweckmäßigkeit und Convention gestellt, wenn er es auch nicht überall so deutlich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ausspricht, wie die herrenhutherischen Gemeinden, wo von andern Gemeinden eine Anzahl Exemplare von Mädchen verschrieben werden, dort diese Anstellungen verloost werden, und die betreffenden Nummern wie zu einer juridischen Geschäftsführung, die zufällig lebenslang dauert, verschickt werden. Ist dieß dem weiblichen Gemüthe gemäß nach dem Wesen, das Gott der Schöpfer ihm einmal anerschaffen hat? Auch folgende kleine Erinnerung der Verfasserin dieser Blätter wird nicht bloß als kleinliche Zufälligkeit, sondern als Consequenz in der protestantischen Lebensansicht gelten. Ich stand als sechzehnjähriges Mädchen mit einer gleichalterigen Gespielin in der Wohnung meiner Großmutter in einer süddeutschen Reichsstadt am Fenster, und sah einen sehr häßlichen ältlichen Mann mit sehr häßlichem Gange über die Straße gehen, als meine Begleiterin mir zuflüsterte, es sei dieß der Bräutigam einer wenige Jahre älteren Freundin. Ich brach in meiner Einfalt in den lauten Ausruf aus: Ach Gott, was ist das für ein häßlicher Mann! worauf nun aber eine Strafpredigt der Großmamma erfolgte, deren bitterlicher Ernst mir bis heute noch alle Worte ins Gedächtniß geprägt hat. Ich wurde bedroht, ich sei gar nicht werth, einen gottesfürchtigen Mann jemals zu bekommen, wenn ich so schlechte Gedanken habe. Ich weinte die schmerzlichsten Zähren — konnte es aber eben doch in meinem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mädchenhirn nicht zur Einsicht bringen, warum denn die Freude an Gottes Ebenbildlichkeit im Gegensatz mit Gottesfurcht stehen soll.

Es handelt sich aber nicht bloß um Mädchenträume bei der Herrschaft der prüden Ehrbarkeit. Wenn wir Frauen auf unserer Seite auch unsere mächtigsten Gefühle vertilgten, so haben wir damit die männliche Jugend noch nicht geändert. Mit der Herrschaft des „Anstandes" steigt die geheime männliche Liederlichkeit in einem geraden Verhältnisse. Wenn in den Jahren, in denen der Jüngling seiner Stellung zur Natur sich bewußt wird, in welchen aber auch der gütige Schöpfer gerade die zarteste, tiefste Durchdringung von Gemüths- und Naturbedürfnissen ihm gegeben hat, wenn in diesen Jahren der Sehnsucht in seinen geselligen Kreisen ihm nur abgerichtete Drahtpuppen begegnen, so muß ein gut Theil seiner geistigen Entwickelung zu Grunde gehen. Er rächt die von Seiten der „wohlerzogenen" Weiblichkeit maskirte Natur entweder durch die Hingabe an die rohe Natur, oder durch Verachtung der Weiber überhaupt, Hingabe an einen krankhaften Ehrgeiz in der Männerwelt, und wird dann unter 10 Fällen sicher neunmal mit einem schuldbewußten Gewissen die Stellung erkaufen, in welcher er sein männliches Gefühlsbedürfniß sättigen kann, der Bestimmende und Wollende, und nicht der Empfangende zu seyn. Läßt sich

aber eine männliche Creatur durch eine Ehrbarkeitscomödie wirklich aus der Natur herausbetrügen, so ist ein solcher dämischer Fant ein Schimpf der Schöpfung Gottes.

Daß das Sittlichkeitsprincip der Ehrbarkeit vorzüglich die erste Folge hat, das hat die Erfahrung Deutschlands bewiesen, und eine Frau, die in größeren geselligen Kreisen gelebt hat, müßte blind seyn, wenn sie sich darüber täuschen sollte. Es ist Zeit, daß unserer anständigen conventionellen Gesellschaft ins prüde Gesicht gesagt werde, daß zwei Drittel unserer männlichen Jugend früher eine Hure, als ein Mädchengemüth kennen lernen, und daß daran die weibliche Hälfte der Gesellschaft selbst Schuld ist, und zugleich daß die protestantische oder gar die katholische Geistlichkeit mit ihrer bloß negativen Moral weniger als nichts beitragen kann, es zu bessern. Es giebt nur ein Mittel dagegen, statt Nützlichkeit und Mode die Schönheit zum Gesetze unseres deutschen häuslich-geselligen Lebens zu machen, und als darin enthalten: Ehebündnisse in der Blüthe des jugendlichen Körpers.

Das ist freilich sehr gegen unsern Gesellschaftsglauben. Der junge Mann soll vor Allem seine Carriere machen, dann ist er erst eine „gute Parthie." Warum? Weil er nur dann seiner Frau „eine Stellung" in der Gesellschaft giebt. Warum? Weil unser geselliges Le-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ben in dem Staatsfachwerk zu Grunde gegangen ist, und das gesellige Leben der Frauen der höheren Stände (denen die mittlern nachäffen) neben der grandiosen Bornirtheit des Wechsels der Mode nur in der Uebersetzung des Gewaltehrgeizes der Männer in die Karrikatur der Rangeitelkeit der Frauen besteht. Das Frauenleben kann nicht schön werden, so lange nicht die Krankheit des hohlen „Repräsentirens" aus unsern Wohnungen verschwindet. Der herbste Vorwurf darin trifft den deutschen Adel, der von seiner gemüth- und seelenvollen Künstlersitte in der Zeit seiner Blüthe unter den Stauffen in jammervolle Gebundenheit fremdländischer Affectation gesunken ist. Seine Lebensregungen sind geradezu geknebelt durch die fashionable Convention. Von ihm verbreitet sich das Uebel durch die Nachahmsucht der Bureaukratie in die weitern Kreise der Nation.

Die Unwahrheit, die Gemachtheit unserer Frauenzustände hat in seiner gegenwärtigen Form allerdings seinen Ursprung in dem „Hausmachen" des halb jesuitisch-katholischen, halb atheistischen Frankreichs. Aber ein unbefangener Blick wird in der deutsch-protestantischen Schaustellung der „Hausehre", und dem ehrbaren Geldhochmuth reichsstädtischer, holländischer und schweizerischer protestantischer Familien das gleiche Verkennen und Mißhandeln des wahren schönen Familiengefühls und Familiengenusses erkennen. So lange

das deutsche Haus nicht aufhört, Mittel äußerer Zwecke zu seyn, so lange nicht alle kälteren, berechneten, gemüthlosen Berührungen von den — gegenüber der Heiligkeit des Hauses gleichsam weltlichen — geselligen Räumen von Vereinslocalen aufgenommen sind, so lange stehen wir falsch zum Familienwesen, das der Freundschaft Genuß gewähren, aber kein Mittel zur Comödie der Politik und der Eitelkeit werden soll. Und so lange der deutsche weibliche Mund nicht statt zu sagen: „es ist unschicklich" sagen darf: „es ist unschön", so lange stehen wir falsch zur Schöpfung.

Man glaube nur nicht, daß mit der Ersetzung des „Anstandes" und der „Schicklichkeit" durch die Schönheit — daß damit die Heiligkeit der weiblichen Natur, die Heiligkeit der Ehe angetastet sei. Ist es denn schön, ein betrogenes Mädchen ihrem Unglück zu überlassen? ist eine gelogene Empfindung schön? kann ein weibliches Wesen es für schön ansehen, einem Kinde das Dasein zu geben, das keine Heimath, keinen Familienboden findet? Ist denn Betrug, Lüge, Haß, Eifersucht zwischen Gatten schön? Schließt denn die Forderung der Schönheit nicht die der Zartheit ein für Alles, was an sich zart ist? Ist aber Zartheit und fashionable Gebräuchlichkeit nicht himmelweit verschieden?

Was hindert uns in Deutschland, alle unsere Lebensverhältnisse schön einzurichten? Nichts, als ein

Mangel an Muth, sich von dem gemüth- und gefühllosen Copiren fremdländischer Convention loszureißen.

Man wird all das kleinlich und äußerlich finden. Was ist denn aber das Aeußere anders, als der Ausdruck des Innern? Eine Nation, die ihre Gestalt nach der fratzenhaften Phantasie der Modistinnen des Palais-Royal gemodelt haben will, deren Inneres ist ganz gewiß auch eine Fratze. Man kann am Ende eine Zeit auch aus ihren Perücken beurtheilen. Es war dem Protestantismus Jahrhunderte lang wichtig genug, mit größtem Eifer gegen den Mummenschanz zu predigen, dessen wesentlicher Theil eine kurze Rache des Malerischen und Schönen an dem Albernen der Conventionsformen der Zeit war. Der Protestantismus hat gegen die Formen des Mittelalters gestritten, aber das klarste Armuthszeugniß sich damit ausgestellt, daß seit seiner Einsetzung er nicht eine beseelte Körpergestalt zu schaffen im Stande war, sondern es höchstens bis zu einem halben Nein-Sagen gegen fremde Formen brachte, die er nach halber Abkahlung doch beibehalten mußte, um nur selbst noch eine Art Form zu haben.

Wenn dieß bis jetzt nicht einmal die Mehrzahl unserer Jugend fühlt, so folgt dieß aus unserer Erziehungseinrichtung, in welcher der Sinn für seelenvolle Schönheit statt vertieft und erwärmt — getödtet wird; und es folgt weiter daraus, daß die vom

Protestantismus erfundene Erziehung mit ihrer Grammatik-Gelehrsamkeit für Jünglinge, wie für Mädchen sich überlebt habe.

VII.

Durch was hat Christus solche hinreißende Gewalt ausgeübt auf seine Umgebung? Nur durch den Inhalt seiner Reden? Nein, denn diese wurden von seinen nächsten Schülern mißverstanden. Durch das Ganze seiner Erscheinung! Aufs Gefühl wirkte dieses ganze Verkörpertsein des ewigen Geistes, durchs Gefühl war der Proselyt zuerst gefesselt, das Verständniß kommt nach. Weil der Katholicismus Mißbrauch mit dem Gefühle des Volks getrieben hat, ist der Protestantismus gegen das Gefühl mißtrauisch und will vor Allem seine Lehre beweisen. Die Kirche wurde zum Hörsaal. Jeder hohle Raum, der gegen Regen und Wind schützte, war passend. Er wurde nach Nützlichkeitsgrundsätzen erworben — entweder aus der Verlassenschaftsmasse der katholischen Kirche, dann wurden die gothischen Schnörkel abgenommen und glattgehauen, so weit es mechanisch möglich war, die schwärmerisch aufsteigenden Bogen gelegentlich mit einer platten Decke durchzogen, die Glasgemälde mit aufgeklärten Fensterscheiben ersetzt, das Chor mit einem hölzernen Zuhörer-Gerüst zugekleöt, in den Schaft der aufsteigen-